

Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 65.

Preis pro Quartal 1 Mt. 5 Gr., für's Haus geliefert
fest 1 Mt. 15 Gr. — Die Redaction Verantwortlich
für alle Mittheilungen für den Redactionsrath
Inhalt. Abdruckgebühr, von 2 Mt. 5 Gr. an

Namslau, Dienstag den 20. August.

Inserate werden für die Dienstag-Nummer
des politischen Sonntag-Beiblatts 1 Mt. und für
die Donnerstag-Nummer des politischen Beiblatts
Sonntag 1 Mt. angenommen.

1895.

Die Sozialdemokratie und unsere Jubelfeier.

Schon immer hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands ihre, gelinke gesagt, Abneigung gegen unsere patriotischen Festlichkeiten bekundet, aber wohl noch niemals zeigte sich dieser gehässige Zug im Wesen der deutschen Sozialdemokratie so schärf und unverblümt, als jetzt, da Deutschland die silberne Jubelfeier der großen Siege von 1870/71 begeht. Die „Genossen“, welche es wagen, die wiedergelebten Erinnerungstage an jene herrliche Zeit mitzufeiern, werden von der Parteileitung oder von sonst irgend einer „maßgebenden Seite“ des sozialdemokratischen Lagers förmlich in Acht und Bann gethan, man humpelt sie zu „Veräthlern“ an der guten Sache“, schlägt sie aus den Parteiverbänden aus u. s. w. Die sozialdemokratische Presse aber kann sich nicht genug thun in der Verunglimpfung und Verpötlung unserer nationalen Jubelfeier und hiermit all des Hohen und Heiligen, was damals die Ehre Deutschlands auf dem blutigen Schlachtfeldern Frankreichs schwer errangen. Außerdem verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade jetzt im sozialdemokratischen Lager bedeutende Rührigkeit in der Abhaltung von allerhand Provinzialparteitagen, Kreisconferenzen und sonstige Versammlungen von „Genossen“ herrscht, anscheinend bewegt man mit solchen massenhaften Veranstaltungen, die „zielbewußte“ Gesinnung der Parteimitglieder in engeren wie weiteren Kreisen gegenüber den im Gange befindlichen patriotischen Erinnerungsfestlichkeiten nach Kräften zu häufen.

Es liegt also förmlich System in dem feindseligen Auftreten der Sozialdemokratie gegen unsere nationalen Jubelfeier, und das macht die ganze sozialdemokratische Mähererei gegen die 25jährige Gedenkfeier an 1870/71 nur noch verächtlicher. In der That, diese höferrüllten Behauptungen der Sozialdemokratie tragen etwas unendlich Verächtliches und Widerwärtiges an sich; sind doch die Befürworter des sozialdemokratischen Gedankens ebenso Ehre Deutschlands wie die Anhänger der bürgerlichen Parteien, verdonken sie doch gleich den anderen Reichsbürgern ebenfalls dem Vaterlande Alles, was sie find! Trotzdem müßt man sich auf sozialdemokratischer Seite schier tagtäglich ab, die erbebenfälligen Erinnerungen des lebenden Geschlechts in den Staub zu ziehen und mit Bewußtsein die patriotische und nationale Gesinnung, welche jetzt in Millionen deutscher Herzen wieder einmal machtvoll aufbraust, möglichst zu verflößen und zu begeitern. Aber freilich, mit dem wahren nationalen Gefühl und dem echten patriotischen Stolz, der treu zu Kaiser und Reich steht und unentwegt an den im großen Reich erkämpften hohen idealen Gütern des deutschen Volkes festhält, lassen sich die Ziele und Zwecke der sozialdemokratischen Partei nimmermehr vereinbaren, daher denn die systematische Opposition, welche sozialdemokratischerseits von je gegen alle patriotischen Veranstaltungen gemacht worden ist und die nun auch in nur noch schrofferer Weise als sonst gegenüber der den Ereignissen von 1870/71 geltenden 25jährigen Gedenkfeier launet wird.

Ständiger Weise stoßen die sozialdemokrati-

schen Eiferer gegen die festliche Begehung der großen nationalen Siegestage in den eigenen Reihen häufig genug auf entschiedenen Widerspruch. Nicht gering ist eben trotz aller Verheißung noch immer die Zahl jener Reichsbürger, welche sich zwar gewöhnt haben, bei den Wahlen der Verbel-ziefriedrich'schen Fälsche zu folgen, die sich aber trotzdem noch ihr nationales Bewußtsein zu wahren vermochten, was in erster Linie wohl von einem großen Theile der sozialdemokratischen Mitstreiter von 1870 gilt. Gewiß kann man nur mit Genugthuung die Wahrnehmung verzeichnen, daß sich patriotische Gesinnung und waterländisches Empfinden auch bei vielen Anhängern der Sozialdemokratie nicht zurückdämmen lassen, sondern bei geeigneten Anlässen, wie gerade jetzt wieder, die Parteistände durchbrechen, zum begreiflichen Schmerze der „Zielbewußten“. Darum wollen wir uns die Helfreunde an den Jubiläen der Tage von Wörth und Welschburg, von Metz und Sedan nicht durch die feindselige Haltung der Sozialdemokratie verunreinigen lassen, sondern diese Erinnerungstage ununterbrochen feiern, zur Kräftigung und Hochhaltung echter deutscher Gesinnung in allen Schichten unseres Volkes.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm ist im freudlichen Wohlsein am Sonnabend Vormittag von seinem Auszuge nach England wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Am Montag beabsichtigt er, seiner erlauchten Gemahlin einen Besuch in Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel abzustatten.

Auch die bedeutungsvollen Gedenktage des 16. und 18. August sind gleich den schon vorangegangenen Erinnerungstagen der trügerischen Ereignisse von 1870/71 allerorten gebührend begangen worden. Am ergreifendsten und eindringlichsten haben sich diese Erinnerungsfestlichkeiten auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Mars la Tour und Gravelotte gestaltet, worüber eingehende telegraphische wie briefliche Berichte vorliegen. Auch französischerseits sind würdige Gedenkfestlichkeiten an die gemaltigen Kämpfe des 16. und 18. August veranstaltet worden. Specially in Mars la Tour wurde am Freitag eine von mehr als 10000 Personen besuchte Gedenkfeier abgehalten, welcher auch eine Anzahl deutscher Veteranen beizuwohnen; ein Zwischenfall kam nicht vor. Fast das gesamte 16. (lohringische) Armeecorps hielt am Freitag unter der Oberleitung des commandirenden Generals Grafen Caseler eine Gedenkfeier auf der Schlachtfeldhöhe von Wionville ab, an welche sich Erbrungen an den Denkmälern und ein Parade-marsch anreiheten. Bei Flözing wurde ein Gedenkfest für den vereinigten Prinzen Friedrich Karl von Preußen errichtet. Unter den Städten, in welchen am Freitag größere Gedenkfeierlichkeiten stattfanden, sind zu erwähnen Berlin, Breslau, Oldenburg, Köln u. s. w.

Der Kaiser zeichnete unmittelbar vor Antritt seiner Heimreise aus England den Bürgermeistern Schmieding-Dortmund durch eine telegraphische Ordre aus, in welcher Herr Schmieding, als tapferer Kämpfer von Mars la Tour und

Wionville, zum charakterisirten Major ernannt wird. Ferner verlieh der Kaiser dem in Wiesbaden lebenden Generalleutnant z. D. v. Hofmann in Erinnerung an das tapfere Verhalten desselben bei dem Kampfe in den Trouville Büschen den Kronorden erster Klasse.

Die würdige Begehung des 25. Gedenktages der für die deutschen Waffen so besonders ruhm-vollen Schlacht bei Gravelotte stellte die am Sonntag in Berlin stattgefundenen feierliche Grundsteinlegung zum Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. dar. Die erhebende Feierlichkeit, welche programm-mäßig verlief, wor durch die Anwesenheit des Kaisers und der älteren kaiserlichen Prinzen, der Kaiserin Friedrich, fast sämtlicher Könige und Prinzessinnen des Königsheuses, des Prinz-Regenten von Braunschweig, des Großherzogs und des Erbprinzen von Baden, der erbpäpstlich meiningischen Herrschaften, des Fürsten von Hessen-johann und des Prinzen Friedrich Carl von Hessen ausgezeichnet, außerdem nobelte der Grundsteinlegung eine zahlreiche Festversammlung bei.

Groß Ernst von Sachsen-Altenburg beging am Sonnabend sein 50jähriges Militärdienst-jubiläum unter zahlreichen Befundungen der Theilnahme von nah und fern. Dem preussischen Negere gehörte der erlauchte Jubilär seit 29. September 1847 an, er wird heute als fünfter in der Reihe der preussischen Generale geführt. Groß Ernst ist Chef des 1. und 4. Bataillons des kaiserlichen Infanterie-Regiments Nr. 26, des 2. kaiserlichen Jägerbataillons Nr. 6, des 1. königlich sächsischen Jägerbataillons Nr. 12 und des russischen Infanterie-Regiments Nr. 50 „Baldofol.“

Dem Kreuzer „Gefion“, dem Begleitgeschiffe der „Königsjäger“, auf den Reisen des Kaisers nach Schweden und England, sollte vor Beith ein schwerer Unglücksfall zugefallen sein; es ging sogar das Gerücht, daß bei dieser angeblichen Katastrophe zahlreiche Mitglieder der Besatzung der „Gefion“ getödtet worden seien. Die ganze Nachricht stellt sich inoffen als unbegründet heraus, es hat lediglich eine unbedeutende Beschädigung der Nachbordmaschine der „Gefion“ stattgefunden, wodurch die Fahrgeschwindigkeit des Schiffes herab-gemindert wurde.

Schweiz.

Das neue Handelsabereinkommen zwischen der Schweiz und Frankreich ist, nachdem es in voriger Woche die Zustimmung beider Häuser des schweizerischen Bundesparlaments gefunden, am Montag in Kraft getreten. Hiermit hat der lange Zollkrieg zwischen beiden Staaten, der sie beide erheblich schädigte, seine definitive Beendigung erfahren.

Nachland.

Aus Kopenhagen kommen ungünstige Nachrichten über das Befinden des lungentranken Großfürsten-Thronfolgers Georg von Rußland. Derselbe weilt bekanntlich mit seiner Mutter, der Kaiserin-Mutter Marie Feodorowna, und seinem jüngeren Bruder, dem Großfürsten Michael, seit einiger Zeit auf Schloß Fredensborg, doch sieht diese Zustandsänderung den Zustand des Großfürsten-Thronfolgers nur verschlimmert zu haben. Es werden wird in Fredensborg zur erneuten Untersuchung und Behandlung des hohen Patienten erwartet.

Oesterreich-Ungern.

Auch das Bestehen des künftigen österreichisch-ungarischen Thronerben, des Erzherzogs Franz Ferdinand, soll zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben, wie jetzt immer bestimmter gegenüber den ursprünglichen Versuchungen der Wiener Hofkreise verlautet. Der Lungentod des jugendlichen habsburgischen Fürstenthums scheint in der That bedenklicher Natur zu sein. Professor Schroetter, der berühmte Wiener Specialist, ist an das Krankenlager des Erzherzogs berufen worden und hat dringende Schöpfung angefallen, daß der erkrankte Kranke Blut spie. Nach Untersuchung des Erzherzogs reiste Professor Schroetter direct nach Jßl, um dem Kaiser Franz Josef über den Zustand seines Neffen Bericht zu erstatten.

Bulgarien.

Nach privaten Meldungen aus Sofia hat die kurze Zeit der Mieberkrankheit des Fürsten Ferdinand in seiner Hauptstadt angeblich glimpflich, um die Grundlage für eine weitere Verständigungsaction zwischen Bulgarien und Rußland bezu stellen. Der Uebertritt des Prinzen Boris zu orthodoxen Kirche soll grundsätzlich und endgültig beschlossenen sein und handle es sich nur noch um die Ausführungsmodalitäten. Die Sobranie sollte betrefse der Neuwahl des Fürsten einmütig durch Zuruf den feierlichen Beschluß verkünden, Fürst Ferdinand sei der ernannte Herrscher Bulgariens. Alsdann würde die Sobranie den Garen nochmals um die Entsendung eines diplomatischen Vertreters ersuchen. Die Bulgaren machen es dem moskowitzischen Väterden wirklich sehr leicht, den großmütigen Verzeihenden gegenüber seinem früher so störrischen bulgarischen Vizegebohlen zu spielen!

Schlesien.

?? Ramlau, 19. August. (An Unterstühungen) fest der Etat der Kreis-Communal-Kasse für das laufende Jahr u. A. folgende aus: Dem Vorstande des Krankenhaus. St. Josephs-Hist' zu Reichthal 300 M., zu außerordentlichen Remunerationen für Gebarmen 200 M., an den Schlesischen Verein zur Heilung armer Augenfranker in Breslau 200 M., der Dr. Wolffberg'schen Augenklinik in Breslau 100 M. Der Titel „Insgemein“ enthält zur Beschaffung von Desinfectionsmitteln für die Gebarmen des Kreises 370 M., an Prämien für Fleischbesauer 120 M., an Zulufuß für die im Kreise errichteten Außenstationen 900 M. Für Besäßen des Kreises an Ortsarmen-Verbände, welche zur Durchführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891 unvermeidlich sind, soweit der Landarmenverband nicht diese Besäßen gesetzlich zu gewähren hat, find 1 500 M. ausgef. Als Beitrag zu den Kosten der Anstaltstypen für im Kreise vorhandene hilfebedürftige Jüdten, Epileptische, Taubstumme und Blinde find 2000 M. etatirt. Der Landarmen-fostenbeitrag beträgt 9 000 M., gegen 7 004 M. des Vorjahres, und der Beitrag zu den allgemeinen Provinzial-Verwaltungsfoften 9 900 M.

§ (Lehrerverein.) Der „Katholische Bezirks-Lehrerverein Ramlau“ hielt am vergangenen Sonnabend bei Rüders eine Sitzung ab. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn Hilselbrechts „Wese—Schwiz über das Thema: „Die Etetographie, eine treue Gschicht des Beßers.“ Nach einigen geschichtlichen Bemerkungen über die Entstehung und Entwicklung der Etetographie und ihre Anwendung als wirkliche Schönschreibst für die Aufnahme von Neben im öffentlichen Leben, und in erster Linie im Parlamente, zeigte der Vortragende in sehr interessanter Weise, welche bedeutenden Vorteile die Etetographie dem Lehrer in und außer dem Amte bietet. Die Ausarbeitung der Aufgabe war stenographisch erfolgt, und las in dieser Schrift auch Herr Wese die Arbeit vor, hierbei legend, daß er die Etetographie vollständig beherrscht. Das verlorene System ist das Gabelberger, das bekanntlich das älteste und in Deutschland am meisten verbreitete ist. Es besteht seit 1819; alle anderen Systeme haben sich erst aus dem Gabelberger'sten entwickelt. Der Vortragsende staltete dem

Vortragenden den Dank der Versammlung ab. Im nächsten Monat wird der Verein in Kolbau bei Dofan tagen.

△ (Witze.) Nach dem anhaltenden Regen wuchsen in den Wäldern der Umgegend so viel Wize, wie schon seit Jahren nicht; namentlich werden Steinpilze und darunter oft sehr große angetroffen; alle sind gesund. Es dürfte daher wohl jetzt kaum eine Ausgabung geben, wo nicht Wize auf den Tisch kämen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber vor dem Genuß solcher Wize warnen, die man nicht genau kennt. In einer Ortschaft Ober-Schlesiens erkrankte vorige Woche plötzlich eine Familie nach dem Genuß von Pilzen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte Pilzvergiftung. Nachdem der Familienoberhaupt seinen Leiden erlegen, starb unter den größten Qualen auch die jüngste, eßfähige Tochter. Die Wälder hostt man am Leben zu erhalten. Also Vorsicht! — (Rebhühner.) Gestern endete die Schöpfung der Rebhühner; in Folge dessen begaben sich unsere Nimrods heute in aller Frühe Jßon hinaus, um diese von unsern Gourmants so begehrten Vögel zu erlegen. Die Ketten oder Wälder der Rebhühner sind in diesem Jahre sehr zahlreich, namentlich in den Niederungen, und haben sich die einzelnen Vögel unter dem Einflusse des trocknen Sommers sehr gut entwickelt.

— (Recognoscirte Leiche.) Das am dem Alfabter Mähldrazen gezogene Leiche ist als die des Brauereiarbeiters Wladis aus Eimmanu recognoscirt worden. Ob ein dem Manne beim Baden angefohenes Unglück oder Selbstmord vorliegt, konnte nicht ermittelt werden.

— Wie aus einem im Polizeialterraume befindlichen Aushange ersichtlich, wurde am 23. März d. Js. bei dem Postamt Ramlau eine Postanweisung über 9 M. 90 Pf. nach Dresden aufgegeben. Diese Postanweisung ist am Bestimmungsorte nicht eingetroffen. Da in dem Annahmehaus für Postanweisungen weder Abänderung noch Empfänger vermerkt ist, wird der unbekannte Eingabler aufgefordert, sich unter Vorlage des Einfrierungs-scheines beßus Wiederempfangnahme des Geldes auf dem Postamt zu melden. (Red.: Dem z. Publikum wird empfohlen, Polischeine oder Einfrierungsbücher daraufhin einer Durchsicht zu unterziehen.)

Breslau, 15. August. Heute fand zur Erinnerung an die Schlachtage des Jahres 1870 eine Parade des Grenadier-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schlesische) Nr. 11 statt. Der Kommandeur des VI. Armeekorps, General der Infanterie Erbprinz von Saden-Meinigen, begrüßte die Veteranen, indem er ihnen: „Guten Morgen Kriegskameraden!“ rief. Nach Abnahme der Parade hielt der Prinz eine Ansprache, in welcher er das im Kriege 1870/71 gefallenen Kommandeurs Oberst v. Schoening gedachte und mit einem dreifachen Hurrah auf den Kaiser schloß. Um 1 Uhr fand eine Epfelung der Veteranen und Mannschaften statt. Bei der Festafel des Offizierskorps des Regiments wurde der folgende Vortragspruch von Dagobert von Gerbard-Amyntor eingebracht:

Auf's Schlachtfeld lenkt sich des Abends Her,
Die Wälscherwälder züngeln empor.
Und an den Feuern lang geschreit
Wuchsen wilde Kämpfer feuchtheiß.
Der Tag war heiß, heiß war der Kampf,
Schwarz bild die Gefichter vom Pulverdampf,
Doch erst die Eitruen, die Lippen schaum,
Rein Schwergewicht, kein Ring räumig;
Denn reiche Wälsch hielt kein der Tod
Und vom Kampf sich veränderte die Schwere.
Vor Maison blanche und vor dem Holz
Von Bionville, da kämpften sie stolz.
Da lanten sie nieder, wie Blüten im Zen,
Die Mannen des Eiten Regiments.
Und als die Schlacht schlagten war
Und vom Kampf sich veränderte die siegreiche Schaar,
Da kielten Etschundt Grenadier!
Und fünfundvierzig Offizier, eßshundert Mann,
Sie traten nicht mehr beim Sammeln an,
Sie lagen vorm Holze von Bionville
In ihrem Blute stumm und still.

§ Tag der Ehren! o Tag voll Ruhm!
D du herrliches, schlesisches Selbstthum!
So lange noch, vom Wind gebauht,

Ein Kriegesparth dem Heere raucht,
So lang bleibst die Erinnerung
An jenes Selbsterleben jung —
Als fröhlich die Wälschheit lang besung
Hielst vor des Regiments Tromm
Der kommandirende Gen'ral.
Der alte Mannlein. Und ihm stahl
Sich eine Thräne in den Bart.
Da er das kleine Hünnlein gewahrt.
Er wollte sprechen, er kommt es nicht;
Ein Jünger's Getaus ihm vorüber rann
Er lag die Wälsch — sein ganzes Haar
Begleitete die geliebte Schaar.
Das war ein Dank! in der Jßelten Jßut
Bleibt unvergessen solch Heldenernug!
Du mußt bedenken wir daran,
Da sich der Jßel-Schmerz wieder vorüber rann
Und da die Todten im Getheswech'n
In unser Mitte auferstehn!
Wir denken dran! Was war die Wälsch,
Die Siegen und Sterben so leicht gemacht?
Der Glaube wars in den ewigen Gott,
Der uns're Feinde machte zu Feind.
Der Glaube wars an den edeligen Herrn,
Unsern Schlachtenberzog und leuchtenden Stern —
Der Glaube wars an heiliges Land,
An das herrliche deutsche Vaterland!
Der Vaterland der alter Treu
Beist heut und Woll sich nicht aus Neu'.
Der Vernunft, Wälschland, unsern Schatz:
Wie jertete ein Feind deine heilige Jßur,
Eh nicht dem letzten deutschen Mann
Aus Todeswunde das Herzblut rann!
Zum Schwure heilt nicht die Sand:
Hurrah, das deutsche Vaterland!

Breslau, 17. August. [Feier des Grenadier-Regiments Kronprinz.] Bei der geliebten Feier im Hotel „die Eitelte“ richtete — nach der „Schl.-Zg.“ — der Regierungspräsident Dr. von Seydewitz und der Jßala an das VI. Armeekorps und seinen Führer folgende Worte:

Mr. S. J. Unbelenicht Seiner Durchlaucht des Herrn Commandanten, wie wir wissen, daß ein Gschicht bei ihnen besonders ausgeprägt ist, das Gschicht der Zusammengehörigkeit, des Zusammenhaltens, der Kameradschaft im weiteren und besten Sinne des Wortes. Eines Kameradschaft, die sich bewährt und bewahrt hat in ersten wie in frohen Tagen, einer Kameradschaft, die ihre Treue nicht findet dem Hof des Krieges oder dem Reibe des Jßingers, sondern die beide gleich umfist, einer Kameradschaft, die es dem Bürger leicht macht, auch im Frieden freudig die oft schweren Blicken zu erfüllen, die er dem Heere seines Raters und Jßanges schuldig ist, und die andererseits dem Berufs-soldaten und die freundliche Wälschheit, die auf die oft schwierigen bürgerlichen Verhältnisse deutet, die nicht selten mit dem guten Willen vorlieb nehmen muß, die die That nicht gleichen Schritt zu halten vermag.

Mr. S. Grade wir Schlesier, die wir unsere Geschichte kennen, sind uns dessen wohl bewußt, daß es uns nächst dem Schlachtenleben da oben und nächst der weissen und kraftvollen Jßührung unserer erhabenen Jßoßesollernheute, vornehmlich unserer herrlichen Armee und ihrer Ausbauer zu danken haben, wenn wir heut einen Gein — und nicht den verdieseligen — in der edlen Preußenform und damit auch einen Theil — und nicht den feinsten — in dem neu geeinten deutschen Vaterlande bilden. Und überall da, wo es unseren schlesischen Wälschenwälschen vergönnt war, im Hof des Königs um Kampfe Jßürs Vaterland theilzunehmen, da haben sie Jßage nicht abgelenkt, und uns unter heutigem Jubelregiment am Walde von Bionville, von ihrem Muth und von ihrer Treue bis zum Tode.

Mr. S. Hier beif des Empfanges noch erinnert, den unsere beimziehenden schlesischen Truppen im November 1871 alterorten hier gefunden haben, wie hier aber dort die Wälschenwälschen Seinen erheit hat, die sich dabei abspielten, in dem wird die Ueberzeugung festzuwurzelt sein, daß hier in Schlesien Fein und Woll im wahren Sinne des Wortes eiss sind, daß sie beide dauernd das Band umfingelt, welches allein unsehrbare Kraft giebt für alle Wälschheit der Zeiten.

Dies verbanden wir nächst dem guten Geist, der in unseren Schlesien steht, vornehmlich auch dem Verständnis und dem Wohlwollen unserer militärischen Führer, insbesondere den Jßührern an der Spitze des Armeekorps, die es bisher in Jßelter Wälsch verstanden haben, durch freundliches Entgegenkommen gegen Jßedermann, durch wohlwollendes Eingehen auf berechtigte Wälsche der Bevölkerung dieses gute Einvernehmen, diesen Geist der Zusammengehörigkeit zu pflegen und zu erhalten und sich die Herzen der Beßörden und Bevöherer zu gewinnen. Wir dürfen gauerfichtlich hoffen, daß dies für alle Zeiten so bleiben wird.

Dem VI. Armeekorps, dem Jßinfst das brave 11. Grenadierregiment untzerzerrtlich verbunden bleiben möge, und seinem Commandirenden General, Seiner Jßoheit beim Erbprinzen von Meinigen, der Jßon bei

Märth an der Seite schlesischer Krieger im Kampfe ihres Vaterland gekanben hat, gilt mein Glas, sie leben hoch!

Breslau, 17. August. Dem Breslauer Kriegerverein ist auf das bei der Feier seines 50jährigen Stiftungsfestes auf dem Friedeberge an Se. Majestät den Kaiser abgeandte Jubiläumstelegramm der Theilnehmer nachstehendes Schreiben aus dem Geheimen Civilcabinet Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen d. d. Berlin, den 10. August 1895 zu Händen des Oberst a. D. von Walther zugegangen:

„Seine Majestät der Kaiser und König lassen den zum fünfzigjährigen Stiftungsfeste des Breslauer Kriegervereins jährlich erscheinenden Mitgliedern der Kriegerverein der Provinzen Schlesien und Posen für die in dem Telegramme vom 4. d. Mts erneuerten Gelübde der Treue und Liebe beistehen danken. Der Geheime Cabinets-Rath J. B. Scheller.“

Dhlau. In der Cigarrenfabrik von Martus & Garpel hieselbst haben 30 Weidmächern und 42 Cigarrenmacher (28 männlich und 14 weiblich) die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter füßten sich durch zu schnelle Behandlung seitens eines neu eingestellten Werkmästlers, durch die ohne ihre Zustimmung erfolgende Zuweisung des von den Einzelnen zu verarbeitenden Tabaks und durch die Annahme von Lehrlingen erschwert. Sie verlangen Entlassung des Werkmästlers, Zuweisung bei Zuweisung des Tabaks, Entlassung neu angestellter Lehrlinge und die Zustimmung, daß Lehrlinge überhaupt nicht mehr angestellt werden. Der Arbeitgeber hat angemessene Behandlung seitens des Werkmästlers und die Zuweisung bei der Tabakvertheilung zugesagt, die übrigen Forderungen aber abgelehnt; er ist vielmehr gewillt, lieber die Fabrik von hier zu verlegen. Die Bemühungen des Vorstehenden des Gewerbegerichts, eine Einigung herbeizuführen, sind gescheitert.

Glogau, 15. August. In der zweiten Stunde der verflochtenen Nacht stiegen von der Brückenkopf-Rakete mächtige Feuergerben zum Himmel auf. Die gekannte Garnison wurde alarmirt und rückte nach dem Brandplatze ab. Nach mehrstündigem angestrengten Kampfe gelang es, das gewaltige Feuer soweit zu dämpfen, daß gegen Morgen der größte Theil der Mannschäft in die Kasernen abdrücken konnte. Zwei Montirungssammern sind vollständig, eine dritte sehr völig abgebrannt. Das gerettete Material hat zum Theil beträchtlichen Schaden durch Wasser u. s. w. erlitten. Auf der linken Seite der Brücke war das Feuer bereits durch das Gewölbe in die Kaserne drinnen gebrungen, doch gelang es, ein weiteres Ueberschreiten zu verhindern. Das Material wurde nach den übrigen Kasernen gebracht. Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts ermittelt.

Striegau, 14. August. Als am Montag Nachmittags Frau Commercierrath Warlich hieselbst mit ihrer Todter Frau Hauptmann Esterer und ihrem neunjährigen Sohne sich auf einem Spaziergange befand, begegnete den Genannten auf dem sogenannten Capellenberge ein unbekannter Mann, der bei seiner Annäherung vorgab, gehen zu haben, wie die beiden Damen in die Apfelbäume an der Chauffee geschlagen hätten; die Damen müßten ihn sofort eine Mark geben. Während Frau Hauptmann Esterer nach einer Mark suchte, eine solche aber nicht gewähren konnte, weil es ihr dazu an geeignetem Gelde fehlte, drohte der jubelnde Mensch ihr den Schwert wegzunehmen. Zugleich forderte er drei Mark. Frau Commercierrath Warlich gab ihm, um ihn loszuerlösen, anstandslos drei Mark, und der reiche Gauner entfernte sich in der Richtung auf Csanow mit den Worten: „Jetzt können Sie weiter gehen!“ Die Damen, welche sehr verständlich umhingen, trafen bald mit dem Polizei-Sergeanten Biszarzitz zusammen, dem sie den Vorfall erzählten. Dem genannten Beamten gelang es bald, den Betrüger einzukerkern und seine Persönlichkeit festzustellen. Es ist bei der Schutzmacht Thomas Weiß hieselbst. Derselbe hat kein Vergehen eingekanden, will aber betrunken gewesen sein.

Girßberg. Nachdem die Riesegebirgsbahngesellschaft nunmehr auch für ihre Strecke Girßberg—Krummhübel die für Sonntagsrucksackarten bei den preussischen Staatsbahnen übliche Ermäßigung zugelassen hat, werden vom 18. d. Mts. ab in Girßberg Sonntagsrucksackarten zum einsachen Fahrpreise nach Krummhübel anliegen.

Görßitz, 17. August. Einer Zeitungsmeldung aus Babel zufolge, soll der freche Maubourder Kögler aus Böhmen seitens der französischen Regierung an die schweizerische Polizei ausgeliefert sein. In der Schweiz hat Kögler bekanntlich einen Raubanfall auf einen Geldkisten verübt, er wird vermuthlich zunächst wegen dieses Verbrechen von der schweizerischen Justiz zur Verantwortung gezogen werden. Die Verhaftung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Liegnitz. Ein hiesiger Antiquitäten-Händler gelangte durch Zufall in den Besitz einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Feertrommel, wie sie bei den Landstreich-Heeren des 30jährigen Krieges als Werbetrömmel in Gebrauch war. Die Trommel besteht aus einem hölzernen Kessel, aus ca. 65 cm Höhe und 33 cm Durchmesser. Auf der Vorderseite ist ein vortrefflich erhaltenes Stadtwappen sichtbar, eine zweitürmige Burg, in deren offenem, mit Fallstrich versehenem Thore ein Wapen sichtbar ist, welches zwei Schlüssel auf schwarz und roth getheiltem Felde zeigt. Zwischen den Thürmen ist auf einem Felde mit schwarz-rothen Federn der böhmische Löwe sichtbar. Die Trommel ist vortrefflich gehalten und soll dem schlesischen Alterthums-Museum zu Breslau einverleibt werden. Ein weiteres alterthümliches, originales Stück ist ein ovales, in Stein geschnittenes Beckschäl, welches einen mächtigen Schütten an einem dachförmigen Abreißende zeigt. Das Bild trägt die Umschrift: „Getreide-Vorwärtz-Merkin zu Girßberg.“

Ver mis chte s.

Gotha, 14. August. Heute Morgen 9 Uhr wurde der wegen Erwerbslose eines Fräulein von Plönitz zum Tode verurtheilte Schuhmacher Jengel aus Rorbarg im Zuchthause zu Gräfenronna durch Scharfrichter Diefz—Exzult mittels Fallbeils hingerichtet. Der Delinquent hat sein Verbrechen nicht eingekanden, sondern bis zum letzten Augenblick behauptet er sei unschuldig. Er hinterließ eine gänglich mittellose Frau und zwei Kinder, die auf die allgemeine Wohlthätigkeit angewiesen sind. Es ist das die erste Hinrichtung unter dem Regiment des Herzogs Alfred von S.-R.-Gotha.

Zum Besuch der Schlachtfelder und Kriegergräber des deutsch-französischen Krieges sind verschiedene Arbeiter der Spandauer Militärrückstände, die an dem Feldzuge theilgenommen haben, nach dem Elßab abgereist. Jeder hat von seiner Direction für diesen Zweck eine Unterstüßung von 75 und 100 Mark erhalten. Für die gleiche Reise ist dem Stadtförster von Spandau aus der Privatkapitulle des Kaisers ein Gnadengeldchen von 200 Mark zugewendet worden. Der Kaiser ist bekanntlich Pächter der Jagd im Spandauer Stadtförst.

Soeben erhielten wir folgendes Schreiben von Moskau, datirt vom 26. Juli 1895:

Gellern, 25. Juli, beendete ich meine Recordfahrt über Moskau 2008 Km in 11 Tagen bei einer Fahrgest. von 128 St. 25 Min., die längste Recordfahrt, die bis jetzt gemacht wurde. Trotz der meist schlechten, feinsten, holprigen Straßen, hat sich Ihre leichte „Diana XV“ ausgezeichnet bewährt, und hat sich nicht der geringste Fehler gezeigt, obwohl ich schon vier der Recordfahrt über 8000 Km. darauf zurückgelegt habe. Meine volle Anerkennung für die genaue, feine Arbeit, für das ausgezeichnete Material; beides wird hier allgemein bewundert. Zudem ich Ihnen nochmals meinen besten Dank ausspreche, zeichne

Godschiedend

Heinrich Kutz,

Meisterfabrikier in Torenfabren.

Wir glauben, einen besseren Beweis für vorzügliche Confection und prima Material unserer Diana-Fahrgestirder nicht erbringen zu können.

Fachgeschäftswoll

Telefelder Maschinen-Fabrik vorm. Dürkopp & Co.

Der Stein der Weisen eröffnet sein diesmaliges (17.) Heft mit einer gebaltvollen Abhandlung über „Die Lebensdauer“, an welche ein reich mit Anknüpfungsmitteln (22 Figuren) ausgestatteter Aufsatz über „Die Größe der Wellenlänge“ angeschlossen. Außerdem enthält das vorliegende Heft eine materialreiche Schilderung der böhmischen „Die maler“, welche dem Leser in einer größeren Zahl von gelungenen Abbildungen vorgeführt wird. Hervorzuheben sind ferner: Einfluß des Klimas auf Pflanzen und Thiere, Fortschrittliche Mittheilungen. Coppen, Frigide Crutcher, Funtelbucher, Wetmarerpol der Zellformen und Entstehung der Gewebe, Eine neue Flugmaschine u. s. w. Angehängt enthält dieses Heft des „Stein der Weisen“ (A. Sartorius's Verlag, Wien) nicht weniger als 45 Abbildungen und Figuren, außerdem die Statistiken von Berlin, Dresden, Rostau und St. Petersburg und mancherlei Notizen. Der Leser, mit welchem die beliebte populärwissenschaftliche Revue das ihr vorgesezte Ziel im Auge faßt, ist sehr anerkennendwerth.

Börsenkurse

vom 17. August.

Preuss. cons. Anl.	4 1/2 %	105,25
„ „ „	3 1/2 %	104,50
„ „ „	3 %	100,10
Breslauer Stadtanl.	3 1/2 %	100,30
„ „ „	3 1/2 %	102,90
Schles. Landesh. Pfandbriefe	3 %	97,90
„ „ „	3 1/2 %	100,80
Schles. Prov.-Hilfskassen-Obligat.	3 1/2 %	102,70
Pom. Hyp.-Act.-Bk.-Präb. VIII.	4 %	106,50
Schles. Bod.-Ct.-Act.-Bk.-Präb. IV.	4 %	100,30
„ „ „	3 1/2 %	101,—
Oesterr. Gold-Rente	4 %	108,75
„ „ „	4 %	103,70
„ „ „	5 %	90,—
Italien. Rente	5 %	99,90
Russk. amort. Rente	4 1/2 %	89,40
Oesterr. Banknoten v. 1890	4 1/2 %	168,40
Russische	2 1/2 %	219,55

Zur Ausführung aller in das Bankfach gehörenden Geschäfte empfiehlt sich

E. Röhrich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Stein der Weisen

Illustrirte Halbmonatschrift für Haus und Familie, Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens

Siebenter Jahrgang 1895.

Am 1. und 15. jeden Monatserscheint ein Heft im Umfange von 4 Bogen Groß-Quart mit 30—40 Illustrationen, darunter Holzschnitte und Tafeln, und kostet jedes Heft nur 50 Pf. Vierteljährlich M. 3. Halbjährig M. 6. Ganzjährig M. 12.

12 Hefte bilden einen abgeschlossenen Band. Jährlich 2 Bände (ca. 800 doppelpaltige Seiten) mit etwa 1000 Abbild.

In höchst elegantem Originalleinwand kostet jeder Band 8 M. 50 Pf.

Bisher liegen 6 Jahrgänge d. i. 12 Bände vollständig vor.

Jeder Jahrgang oder Band ist beliebig einzeln käuflich.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Die besten

Röstkaffees,

nach den neuesten Erfindungen geröstet, empfiehlt das Pfund von 1,30—2,20 M.

Otto Faltin,
Wilsbelmstr. 5.

Für 10 Pfennige
5 Briefbogen und 5 Converts
mit „Graß aus Romsau“
empfiehlt
O. Opitz.

**IV. Grosse
Badener Pferde-
Verloosung.**

Loos 1 Mark. 150000 Mark Gewinne
Werth.
Sie haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate
kennlichen Verkaufsstellen.
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Paris u. Köln 20 Pf. rten) versend. F. A. Schrader, Hannover, Gr. Poststr. 29.

Haupttreffer 30,000 Mark
Werth.

Bekanntmachung.

Die **Pafer-Ankäufe** für die hiesigen Magazine haben begonnen.
Königliches Proviant-Amt Namslau.
Riefelbach.

15—20 Maurer und Handarbeiter

finden noch dauernde Beschäftigung bei

Otto Roth, Maurermeister in Namslau.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 20. August cr.
Vormittags 10 Uhr

werde ich in meinem Pfandlokal zu Namslau
im **Amtsgerichtsgebäude**

**1 Kleiderschrank, 1 Commode,
1 Wanduhr, 6 Bilder, 3 Stf.
neue Kinderwagen, 1 neues
Gefäß zum Kinderwagen**

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung
verkaufen.

Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 21. August cr.
Vormittags 11 Uhr

werde ich in meinem Pfandlokal zu Namslau
im **Amtsgerichtsgebäude**

**1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Reise-
pelz, 9 Stück fast neue Oberbetten,
5 Stück große fast neue Kopfkissen**

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung
verkaufen.

Schmidt, Gerichtsvollzieher.

Durch besonderen

Gelegenheitskauf

bin ich in der Lage, hochfeine

Herren-Haarfilzhüte

in neuester Façon

die Hälfte unter dem realen Werth
zu verkaufen, soweit der Vorrath reicht.

Louis Silbermann.

Soeben erscheint in zweifelter Auflage und
ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeiner deutscher

Muster-Briefsteller

und **Universal-Haus-Sekretär**

für alle in den verschiedensten Verhältnissen,
sowie im

Geschäfts-, Gewerbs- und Privatleben
vorkommenden Fälle.

Handbegriffliches Handbuch für Jedermann
von
Georg von Gaal.

Zweifelte Auflage,

bearbeitet, verbessert und den modernsten Anforderungen
entsprechend vermehrt von

Prof. Richard Singer.

In 18 Lieferungen zu 40 Pfg. Complet gehesht 5 M.
Elegant gebunden 6 M.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Weggeschenkt!!

nicht, aber zum **Selbstkostenpreise** bringe
einen großen Posten

**Herren-, Damen- und
Kinder-Schuhwaaren**

am **Jahrmarkt** zum Verkauf. Da ich am
hiesigen Plage keine Wartpielen habe, kann ich
bedeutend billiger verkaufen, wie jede aus-
wärtige Konkurrenz.

Richard Hauschild.

Stand vis-à-vis der Krone.

Officire

gutes Hammelfleisch

ebenso

Böckelfleisch.

Carl Spiegel.

Plüsch-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum **Kitten zerbrochener
Gegenstände**, wie Glas, Porzellan, Gipsstir
Holz u. s. w.

Nur ächt in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei

Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

● Die neueste und beste ●

D a m p f -

Bettfeder - Reinigungsanstalt

befindet sich nur

Klosterstraße 12.

Dieselbe reinigt täglich, die Betten werden
auf Wunsch geholt und abgetragen.

Wanzen tod

in Flaschen à 30 Pfg.,

Fliegentod

(Mueheln)

in Packeten à 10, 25 und 50 Pfg.,

Schwabentod

in Dosen à 25 und 50 Pfg.

empfiehlt die

Germania-Drogerie

Oscar Tietze.

Closetpapier

in Rollen und Packeten empfiehlt

O. Opitz.

Zum Einlegen von Früchten

empfiehlt:

**Weineisig, Fruchtessig,
ungeblaute Raffinade,
Korkspunde,
Pergamentpapier.**

Waldemar Hofmann.

Franz Christoph's

Fussboden-Glanz-Lac

sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar.

Allein ächt in Namslau bei

R. Lange.

Cassetten und

Billets de Correspondence

empfiehlt

O. Opitz.

1 kräftiges Dienstmädchen,

welches mit Bereitung der Wäsche und Küche ver-
traut sein muß, findet am 1. October event. bald
Stellung bei

Otto Faltin,

Wilhelmstraße 5.

3500 Mark sind gegen sichere Hypo-
thek sofort zu vergeben. Näheres
in der Exped. d. Bl.

4000 Mark

suche zu 4 1/2 % pro October cr. gegen gute
Sicherheit. Näheres in der Exped. d. Bl.

9—12000 Mark

werden gegen sichere Hypothek auf ein städtisches
Grundstück per 1. Januar 1896 gelöst. Offerten
in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Parterre-Wohnung ist zu vermieten bei
Nowak.

Klosterstraße 3 ist der 2. Stock, bestehend
in 4 Zimmern, Küche u. Beigelaß, zu vermieten.

Eine Wohnung im 2. Stock, bestehend aus
2 Stuben, Küche und Beigelaß, ist zu vermieten.
B. Zurawski.

3 Zimmer nebst Küche und Beigelaß sowie
Gartennutzung zu vermieten und bald oder
später zu beziehen.

Poststraße 5.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern,
Küche, Entree und Beigelaß, ist per 1. October
anberwiegend zu vermieten.

Hugo Banke.

K. V.

Wittwoch Regel-Alend
bei Rückert.

Zur Tanzmusik

am **Jahrmarkt, Wittwoch den 21. August,**
labet ein

W. Drescher.

Anfang 4 Uhr.

Kaff. Delage.

Beilage zu Nr. 65 des „Ramslauer Stadtblattes.“

Ramslau, Dienstag den 20. August 1895.

Altensburg, 17. August. Die heutige Feier des 50jährigen Militärliebesjubiläums des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg ist bei prächtigem Wetter glänzend verlaufen. Oeffern fand Zapfenstreich und Souper statt, heute Westruf und großer Empfang der Abordnungen der preussischen, sächsischen und russischen Regimenter, deren Inhaber der Herzog ist, ferner der Abgeordneten des Kaisers und der fremden Höfe. Auf dem Schloßplatz nahm der Herzog die Parade der Garnison sowie sämtliche Militär- und Kriegervereine des Landes ab. Heute Abend findet Diner und eine Festvereinsung im Offizierscasino statt.

Meg, 17. August. Die Schmückung der Kriegergräber auf den östlichen und westlichen Schlachtfeldern durch die hier zu diesem Zwecke 1872 bestehende Vereinigung unter Mitwirkung des Militärs ist heute feierlich vollzogen worden. Zahlreich sind dazu aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes folkbare Kränzchen von Städten, Regimenten, Vereinen und Privaten eingetroffen. Stündlich wächst die Zahl der eintreffenden Veteranen und Gäste. Die Stimmung ist begeistert, das Wetter günstig.

Meg, 17. August. Wie von authentischer Seite berichtigt mitgeteilt wird, ist die getriggerte Melbung von einer Gefeschtshubung der Weger Garnison bei Monville dahin richtig zu stellen, daß keine Gefeschtshubung stattgefunden, der kommandierende General des XVI. Armeekorps vielmehr die Truppen der Garnison Meg bei Gravelotte verlammt und in einer Ansprache der Tage von 1870 gedacht hat. Die Einweihung des für weiland Se. Königk. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen errichteten Gedenksines bei Glogau findet morgen statt.

Ein Gebicht an Kaiser Wilhelm II. An dem Tage, als Kaiser Wilhelm auf seiner Nacht „Boßengolden“ sich Stocholm näherte, brachte das „Stocholms Dagblad“ einen poetischen Willkommengruß an den Kaiser. Verfasser des Gedichtes ist vermutlich der schwedische Dichter und Kulturskriter Victor Rydberg. Der Gruß ist nicht nur von dichterischer Schöpfung, es gelangt darin auch die erfreuliche Thatsache zum Ausdruck, daß die Sympathie für die Franzosen, die bei Ausbruch des 70er Krieges in Schweden fast allgemein war, sich nunmehr Deutschland zugewendet hat. Wie könnte sonst eines der ersten Blätter der Hauptstadt an der Spitze eine Kaiserherrverherrlichung bringen, die kaum ein Deutscher hätte glorreicher gestalten können! Dr. Max Vogt giebt von dem Gedichte folgende Uebersetzung, die das Original möglichst wortgetreu wiedergiebt.

An Kaiser Wilhelm II.

Nach dreißig's im Ohr, das Echo von Sedan,
Von Weissenburg's und Gravelottes Kanonen,
Wo Frankreichs Hintersinn in Eide brang
In Deutschlands seltsamen Bataillonen.

Schon 25 Jahre find's da schon
Ein Völkchen aus dem Reich der Geisterlein
Mit Feuerkraft in der Geschichte Buch,
Ein „Mene-tel“ für die fernten Zeiten.

Und noch — wenn flut's des Kaiserthrons Lauf,
Sich Schwedens Schären naht, die Wogen freien,
Zwei Reichsfahnen tauchen da wohl auf:
Der Siegesfahne und der Mann von Eiden.

Allein der Feinde Zeit ist nicht mehr nah,
Und friedlich Thau verdrängt das Kampfes Wälder.
Des Friedens flatter Wälder steht Du da,
Gediebst Stillstand undbelohnen Schaffen.

Wie grüßen Dich als unser's Königs Freund,
Du Fürst, der Schwerter rechnet nach Millionen,
Wie gut, in harmonischer Zeit vereint
Du seihst'n so mächtig's Weib an Großmächts-thronen.

Mögt lange noch, des Friedens Wälder, stehn,
Und wenn, nah oder fern, die Wägen steigen,
Wenn Wälder droh'n, Gewitterwinde weh'n,
Gebiete Du ergäntem Donner Schwingen!

Und wenn einst im Gedanken-Baumstein,
Dein Bild sich hebt im großen Welt-Bewandten,
Der Friedensfahne wird als Deutschlands bester Sohn
Vieleicht gelegen sein in allen Länden!

Kiel, 14. August. Der Unglücksfall auf der Germania warft wir darauf zurückgeführt, daß die Arbeiter sich beim Beginn der Mittagspause zu zahlreich auf der Brücke zusammengeedrängt und dadurch die Ueberlastung derselben herbeigeführt hätten. Als heute Abend wurden 12 Töde geboren, von welchen die meisten Familienväter waren.

Leber, 15. August. Während eines furchtbaren Gewitters entzündete der Blitz am Dienstag den Schußfall auf dem Herrn von Bülow gehörigen Eise-Rogel bei Mölln. 700 Schale, die kurz zuvor zum Schuge vor dem wolkenbruchartigen Regen in den Stall getrieben waren, fanden den Tod in den Flammen.

Berlin. In auffälliger Weise nimmt jetzt das Körpergewicht des Hungerkünstlers Succi ab, der bereits 18 Tage in der Ausstellung Italien in Berlin foliet. Er hat bereits 15 Pfund Leibesgewicht verloren. Die Temperatur des Körpers hält sich dagegen noch auf 36 Grad, während der Pulsschlag in der Minute 50 Schläge beträgt. Gegenwärtig werden an dem Hungerkünstler von Seiten der Aerzte Studien bezüglich des Blutumlaufes gemacht. Wenn das Befinden des Hungerers bis zur 30tägigen Hungerperiode gleich gut bleibt, so will Succi versuchen, das Experiment noch um eine Woche auszuheben.

— Für die Veteranen von 1870/71 sind für das Jahr 1895/96 1,800,000 Mark zur Verfügung gestellt. Diejenigen Kriegsteilnehmer, welche sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in einer unterstützungsbedürftigen Lage befinden, werden deshalb durch eine Ministerialentscheidung aufgefordert, ihre Bewerbungen um Beihilfe aus diesen Mitteln bei dem Bürgermeister ihres Wohnortes anzumelden. Dabei haben sie die erforderlichen Legitimationspapiere vorzulegen; zu letzteren gehört auch ein Zeugnis über die thatsächliche Erwerbsunfähigkeit seitens eines Amtesärztes. Die Amtsräte sind angewiesen, diese Zeugnisse unentgeltlich auszufertigen. Nur solche Kriegsteilnehmer, welche dauernd gänzlich erwerbsunfähig sind, haben Anwartschaft auf Unterstützung. Da der Anmeldebetermin ein sehr kurzer ist, so ist es gerathen, daß Jeder, der Anspruch erheben will und kann, nicht säume, die nöthigen Schritte zu thun. Bedauerlicherweise ist mancher weitere Veteran trotz unzufolge Veredigung nicht im Stande, das selbst zu thun; das aber kann ein Vetter, daß er einen Kameraden um Beistand bittet, der ihm gewiß nicht verjagt wird. Nur eine Kategorie von Veteranen kann leider nicht einmal das, nämlich die Geisteskranken. Für diese Armen, die Erwerbsunfähigkeit der Verberbsunfähigen, ungebeten und unentgeltlich die nöthigen Schritte zur Erlangung eigener Brojamen aus obiger Summe zu thun, sollte jeder gefestgefundene Veteran als einen Alt kameradschaftlicher Treue betrachten. Dabei ist zu beherzigen, daß gar viele Geistesranke weder einen Vornam noch sonst einen Helfer haben und daß deshalb Hunderte von geisteskranken ehemaligen Kriegern infolge ihres Leidens und der Unterlassungsfünden verpörrlichte Personen und Organe entweder gar nicht oder verpörricht oder verstimmt in den Genuss der ihnen nach den Reichsmilitärpensionsgesetzen zukommenden Bezüge gelangt sind. Von diesen unglücklichen Männern wird jetzt eine ähnliche Ueberlegung am ehesten abgesehen werden, wenn jeder gefestgefundene Veteran im Kreise seiner Kameradschaften Umhuß hat und für seinen geisteskranken Kameraden thatsächlich fürsorglich eintritt.

— Seit genau fünfundsingzig Jahren tobt, laut einer Bezeichnung, die sorgsam aufbewahrt und am 16. August, als an seinem fünfundsingzigsten Todestage besonders vergnügt herumgezeigt hat, ist ein Berliner Schußmann, der hoch zu Ross, von weichenem Barre umwacht und mit dem eckernen Kreuze geschmückt über das Wohl und Wege der Friedbrichtsträße zu wachen

hat. Als Grenadier des ersten Regiments, von dem es in dem jähigen Gedichte des Medlenburger Gedichte heißt: „Wer waren die Helfer von Monville? — Die sächsischen Bataillone“, war er in dem dreißigjährigen Kampfe, der den „Eckern“ 47 Offiziere und 1118 Mann kostete, „geblieben.“ Er hatte einen Schuß in den Kopf bekommen und galt für tobt, so daß auch an seine Angehörigen in der üblichen würdigen und theilnahmsvollen Weise die Mittheilung erging, er sei im treuen Dienste für sein Vaterland gefallen, und er in der offiziellen Todtenliste aufgeführt wurde. — Nun kratzt aber der kraftstrotzende achtundvierzigjährige Mann diese beiden Dokumente an, denn er kam bei Monville auch ein paar Stunden wieder zu sich und wurde zufällig von der Sanitätsabtheilung eines ganz anderen Truppentheils mitgenommen, und er genas vollständig, so daß er nach Verlauf einiger Wochen sein Regiment wieder aufsuchen konnte, bei dem man ihn erst mit großer Verwunderung und dann, als man sich überzeugt hatte, daß er es wirklich war, mit größter Freude aufnahm. Den Todesfalsch will er seinen Kindern, wie er hofft, erst nach sehr langer Zeit hinterlassen; denn er sagt, daß, so gern er auch vor 25 Jahren bei Monville für das Vaterland gestorben wäre, für das Vaterland zu leben viel angenehmer ist, trotz Rheumatismus und anderer Sorgen.

— Als Vetter für die von deutschen Soldaten in Frankreich geübte Großmuth wird folgender Fall mitgeteilt: Die deutschen Truppen waren während des Krieges 1870/71 in Frankreich meist auf Requisition von Lebensmitteln für Mann und Vieh angewiesen. So mußten sich auf höchsten Befehl u. A. die Truppen der 5. Infanterie-Division, vor den Gesetzen von May und Magangé — am 6. Januar 1871 — in der Requisitionsweg die nöthigen Lebensmittel beschaffen. Auch das Sanitätsbataillon der 5. Infanterie-Division, dessen Commandeur Hauptmann Schiffer war, hatte requirieren müssen. Der mit der Requisition beauftragte Premierlieutenant brachte nach stundenlangen Suchen — die ganze Gegend war von anderen Truppen und vorher schon von den Franzosen fast requiriert worden — einige Röhre, etwas Brod, Heu und Hafer. Ihm folgte eine ärmlich gekleidete Bauersfrau, die durchnässt den Herrn Capitän sprechen wollte. Der Detachementscommandeur ließ die Frau zu sich führen und fragte nach ihrem Wunsch. Bitterlich weinend bat sie, ihr doch die einige Kuh, die man ihr genommen habe, wieder zurückzugeben, sonst wisse sie nicht, wie sie ihre Kinder weiter ernähren solle — ihr Mann sei bei der Mobilgarde. Die Frau machte den Eindruck einer braven Person und daher gab ihr der Commandeur nicht nur ihre Kuh zurück, sondern noch ein Brod und 5 Fr. und ließ sie mit einem britischen Unteroffizier — damit ihr unterwegs nicht noch einmal die Kuh genommen würde — bis in ihr Dorf begleiten. Derartige edle Handlungen deutscher Krieger sind während des Feldzuges häufig vorgekommen, sie sind nur nicht bekannt. Angesichts der jähigen gefählichen Angriffe der französischen Presse über angeblich begangene Untthaten deutscher Soldaten wäre es wünschenswert, daß derartige großmüthige Handlungen der Deutschen in Feindesland bekannt gegeben würden.

— [Ein Fischleben in einer Gafschlosse.] Man schreibt aus Offen: Eine seltsame Naturerscheinung hat das Gafschloß am 26. Juli gegeben. In einer von den gesessenen, höherer großen Gafschlossen hat der Producenthändler Hr. hier ein einen halben Finger langes Fischchen eingeschlossen gefunden. Am eine Erklärung für diese Erscheinung zu haben, schickte Hr. das Fischchen dem Direktor des Zoologischen Gartens zu Münster, Professor Dr. S. Landeis ein. Derselbe gab in seinem Antwortschreiben folgende Erklärung: „Münster, den 31. Juli 1895. Sehr geehrter Herr! Die Zufindung hat mir Vergnügen gemacht. Der Fisch ist ein kleiner Ciprinus

Kollari, ein Blendling zwischen Karppe und Kaurauße. Der Fisch muß durch einen Wirbelwind, bezw. eine Wasserpöle, aus einem Teiche zur Wollschöle gehoben und dort im Hageleis eingebaden worden sein. Hochachtungsvoll Professor S. Landois.

— In postallischen Kreisen einer größeren Provinzialstadt ist seit einiger Zeit folgendes Gedicht im Schwange, das der „Volkszg.“ von einem Leser mitgeteilt wird:

Der Hoffschöbete Sabelbein.

Der Hoffschöbete Sabelbein
Läßt für Berlin Pakete ein.
Der Hoffschadmeister Vivius
Ehant treulich, wie er soll und muß,
Da auch der Hoffschöbete Sabelbein
Läßt für Berlin Pakete ein.

Da naht sich auch Herr Stiefelbrand,
Seines Lebens Kraftmann,
Der jedoch starr und unverwandt:
Ob Hoffschadmeister Vivius
Nachschäue, wie er soll und muß —
Daß auch der Hoffschöbete Sabelbein
Läßt für Berlin Pakete ein.

Darauf kommt, wie von ungeheißer,
Der Schellen — Oberfeldherr.
Er kontrolliert: Ob Stiefelbrand
Auch schauet starr und unverwandt.
Wie Hoffschadmeister Vivius
Nachschäue, wie er soll und muß,
Daß auch der Hoffschöbete Sabelbein
Läßt für Berlin Pakete ein.

Und siehe, aus des Tunnels Thor
Eritt Holz des Amtes Direktor.
Sein Oberfeldherr tritt daher:
Ob Schellen — Oberfeldherr.

Auch frontalirt, daß Stiefelbrand
Nachschäue, starr und unverwandt,
Wie Hoffschadmeister Vivius
Sich überzeugt, so wie er muß,
Daß Hoffschöbete Sabelbein
Läßt für Berlin Pakete ein.

Die Glocke klingt, fort fährt der Zug!
Ich leider war nicht Zeit genug,
Daß der Hoffschöbete Sabelbein
Läßt sämtliche Pakete ein.
Es blieb, o böses Mißgeschick,
Der Ladung Hälfte noch zurück.

Da schwindet durch das Tunnels Thor
Dahin des Amtes Direktor.
Herr Schellen — Oberfeldherr —
Kassalant! Jammere dich hinterher,
Darauf der junge Stiefelbrand
Im Barreale 1 verhiemund
Und Vivius trinfet voll Verdruss
In „bierter“ einen Schnaps aus Schlupf.

Auf dem Perron steht ganz allein
Der Hoffschöbete Sabelbein
Und spricht: So geht es allemal,
Weil Mangel ist an Personal!

Am Scheidewege.

Ergählung von J. Jung.

(Fortsetzung.)

(Unbefugter Raubbrand verboten.)

„Hat Baron von Halben seinen Besuch nicht wiederholt?“

„Nein nicht!“

Herr von Braunfels fragte nicht weiter. Er sann nach. Als er damals als Gast in der Rosenvilla gewirkt, war der Freund in einer recht heiteren Stimmung gewesen, die sich plötzlich nach einem Besuche des Grafen von Rodenburg geändert hatte. Woher diese ihm unerklärliche Veränderung in dem Wesen seines Freundes?

„Sie kommen allein, Herr Graf?“ hatte Viktor verwundert gefragt, und der Graf hatte geantwortet: „Weil waren die Damen verhindert, mich zu begleiten, ich bringe heute nur ihre Grüße.“ Als dann nach etwa einer Stunde der Graf die Rosenvilla verließ, wollte es Herrn von Braunfels dünken, als ob er den Frohsinn des Freundes mitgenommen habe. Was war geschehen? Hatten Mittheilungen des Grafen den Freund verstimmt? Er wußte es nicht. Viktor's süßes Wesen war ihm auch in den nächsten Tagen aufgefallen, doch da er schweig, hatte er ihn durch keine Frage zur Mittheilung gedrängt. Der sonst so vertrauensvoll Freund mußte wohl berechtigte Gründe haben zu schweigen. — Herr von Braunfels schritt gedankenvoll weiter und beachtete nicht die fragend auf ihn ruhenden Blicke seines Begleiters.

So, die Höge ich erreicht, und schöne Abende

stunden stehen bevor!“ Mit diesen Worten unterbrach der junge von Lengen den Gedankenangang des Sinnermann.

Dieser nicht, und ein glückliches Lächeln flog über sein Gesicht.

Während im Gartenaal der Abendstille geduldet wurde, wandelte Oswald mit seiner Schwester durch den Garten.

„Also Baron von Halben kommt nicht?“

„Nein Oswald, vor etwa einer Stunde erhielt Otelie die briefliche Anzeige, und ich befürchte, die frohe Laune des Otelie ist durch diese Nachricht getrübt worden“, war die Antwort der Schwester.

„Auf welche Gründe verbindest du ihn?“

„Ich weiß es nicht! Otelie theilte Näheres nicht mit!“

„Du kennst den Baron?“

„Er war während unseres Hierseins einmal auf einige Stunden hier und hat sich seitdem nicht wieder sehen lassen“, war die zögernd gegebene Antwort.

„Herr von Braunfels wird jedenfalls auch nachricht von seinem Freunde erhalten haben, ich werde ihn fragen!“ Mit diesen Worten verließ Oswald eilends den Garten.

Elisabeth blinnte verwundert dem Bruder nach. Langsam folgte sie ihm und betrat nach wenigen Augenblicken den Gartenlaub. Der Abendstille war fertig.

Nach wenigen Minuten erschien auch der Hausherr und vernommene sich, seine Gäste noch nicht anwesend zu finden. — Die Klingen ertönte und tief die Gehenden herbei.

Auf dem Gesicht des Herrn von Braunfels war eine gewisse Verstimmung zu lesen. Nun als er sich geküßend vor den Damen neigte, trugen seine Züge den gewöhnlichen freundlichen Ausdruck.

„Nun, mein lieber Herr von Braunfels, hat Sie Baron von Halben auch mit einem Aufschriebe beehrt?“ — Der Ton, in dem der Graf diese Frage stellte, klang etwas hart, und das Lächeln, das seine Worte begleitete, gab zu verschiedener Deutung Veranlassung.

Der Angeredete antwortete ohne Bögen: „Der Baron muß, wie er mir mittheilt, notwendigerweise verreisen, Herr Graf. Ich hätte mich sehr auf sein Kommen gefreut!“

„Sie kennen ihn schon lange?“

„Sehen seit mehreren Jahren; zudem waren wir Kriegskameraden, und er war mir stets ein treuer Freund und ist es bis zur Stunde geblieben!“

Der Graf blies fragend den Sprecher an, und abnormals umspielte ein vielladendes Lächeln seinen Mund. Die Unterhaltung kochte. Ein Weiterleuchten zuckte über den verblüfften Wald. Der Samstagabend war ausfallen heiß gemessen, die Lust auch jetzt noch schwül.

Graf von Rodenburg erhob sich, trat in die offenstehende Salonthüre und sah prüfend hinaus in die dunkle Herbstnacht.

„Nun, Otelie, bekommen wir vielleicht noch ein Herbstgewitter?“

„Nein Oswald, dafür sind keine Ausflüchte vorhanden, es weiterleuchtet ganz in der Ferne?“ —

Der Nebenbe gab diese Antwort, ohne sich umzuwenden, er musterte, wie es schien, den Abendhimmel. Heute war er nicht der frohe Gesellschaftler, der mit witzigen Humor seine Gäste unterhielt. Seit der Hoffschöbete war eine reizbare Stimmung über den Grafen gekommen. Offenbar war die von Baron von Halben erhaltene Nachricht die Ursache der trübsamen Laune. Eine gewisse Unbefugtheit machte sich auch am Abendstille bemerkbar. Die Unterhaltung war nicht ganz unangenehm, der Fluß der Rede war gehemmt. Warum kommt er nicht? Weßhalb meidet Baron von Halben seit Monaten mein Haus? Auf diese Fragen, welche sich dem Grafen immer wieder aufsprangen, fand er keine Antwort.

Die Nachtzeit war beendet. Oswald von Lengen nahm den Arm seines Gastes, und beide gingen in den Garten. Ein fernes Weiterleuchten zeigte eine mächtige Wolkennand am Horizont, über den Rodenburg'schen Wäldungen strahlte jedoch ein klarer Sternenhimmel.

Der Graf hatte sich zur Verhütung der Damen eine Cigarette angezündet, seine Naturstimmung schien allmählich wiedergutzufahren. Frau Professor von

Lengen kannte den Bruder und das Mittel, was in solchen Stunden den guten Geist wieder herbeirief. Sie gab Elisabeth einen Wink.

Diese nicht und trat an den Flügel. Der Graf lächelte zustimmend.

Nach kurzen Besinnen schlug Elisabeth das vor ihr liegende Notenheft auf, und nach einigen einleitenden Akkorden begann sie:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!“

Frau Professor von Lengen nicht still vor sich hin. Sie hörte eins ihrer Lieblingstheile.

„Was mein einst war“, flüster sie und lauschte der glöcklichen, seelenvollen Stimme, welche jetzt fortfuhr:

„O du Heimatthür, o du Heimatthür,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entflieh'n im Traum!“

Die Sängerin schweig.

Der Graf lächelte. „Nun Herr von Braunfels, schämen auch Sie für die goldene Jugendzeit?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr er fort: „Was hat man denn von der Jugend gehabt? Man hat gelacht, geliebt, gehofft, mit den Freunden gekämpft und gekämpft, und — doch genügt Lassen Sie uns anjosten, mein Verehrtester! Es lebe die Jugend, das Glück!“

Herr von Braunfels starr dankend an.

Der leichte Ton, in dem der Graf gesprochen hatte, schien jedoch wenig Anlaß zu finden. Die Nacht der Töne hatte den guten Geist diesmal nicht herbeigefahren.

Ernst und fragend ruhten die Augen der Frau Professor auf ihrem Bruder. Hatte das innige Heimatlich dessen traum, verlor den Sinn nicht zu verbannt vermocht? Der waren vielleicht durch den Klang Erinnerungen wachgerufen, denen man die Ruhe auf immer wünschen möchte? Wer will es sagen? —

Und Elisabeth? Leise glitten ihre Finger über die Tasten. Die Melodie des Liedes: Abend ruht es wieder über Wald und Flur“, klang sanft und verführerisch durch den Saal. Der letzte Ton war verflungen.

Elisabeth stand am Flügel und blickte hinaus in die zunehmende Dunkelheit der Herbstnacht. Der Sternhimmel war von Wolken umhogen, nur hier und da blickte ein Sternlein durch den Wolkenschleier. In den stillen Augen lag der Abgang eines Friedens, wie ihn diese Welt der Unruhe und des Streites nicht geben kann.

Hatte Herr von Braunfels, der Elisabeth prüfend betrachtete, Verhältniß für diesen ruhigen und be ruhigenden Blick der dunklen Augen?

„Ihre Gedanken, wohl gar ihre Sehnsucht schienen in der Ferne zu weilen.“

„An wen denkst du wohl?“ fragte er sich, ohne eine Antwort zu finden.

Wieder zuckte es durch seinen Körper wie damals, als er am Wegweiser stand.

„Am Scheidewege!“ Unbewußt kam das Wort über ihre Lippen, doch niemand hörte es. Der Graf sprach, er hörte und verstand ihn nicht.

Eine schmerzhafte Ahnung zog in diesem Augenblicke durch seine Seele, ein Gefühl des Schmerzes, des Lebens. Seine Blicke waren noch nach dem Flügel gerichtet, doch Elisabeth stand dort nicht mehr. Sein Denken setzte zur Gegenwart zurück.

Der Graf erschrak, und Herr von Braunfels hörte gebulzig zu. Früher als gewöhnlich trennte man sich.

Der Graf sah an seinem Schreibtische und sah die Abendzeitung. Bald legte er sie unbefriedigt auf die Seite. Elisabeth hatte der Mutter „Gute Nacht“ gewünscht und sah dann auf ihre Zimmer hegehen. Sie öffnete ein Fenster ihres Schlafzimmers und genoß in vollen Zügen die hereinströmende frische Luft. Dann setzte sie sich nieder, nahm ein Buch zur Hand und begann zu lesen. Da standen die Worte:

„Glückselig, wenn erblüht ein stiller Schmerz im Leben, Er wird ihm süße Frucht und süßen Schatten geben.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Wirthschaftscorrespondenz

für die

praktischen Interessen der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels
und der Gewerbe.

Beilage zum Ramlauer Stadtblatt.

R a m l a u , Dienstag den 20. August 1895.

Die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den Balkanstaaten.

Angeichts der Thatfache, daß der deutsche Export so manche Gebiete nur noch mit Mühe behaupten kann, andere sogar mehr und mehr verliert, ist es doppelt erfreulich, daß die Ausfuhr Deutschlands nach den Staaten der Balkanhalbinsel in den letzten anderthalb Jahrzehnten einen immer steigenden Aufschwung genommen hat. Der Absatz Deutschlands nach dem Südosten unseres Welttheiles entwickelte sich von 1880 bis 1893 in folgender Weise in Millionen Mark:

	1880	1890	1893
nach der Türkei	6,71	34,08	40,96
„ Rumänien	11,52	53,43	43,57
„ Serbien	0,72	3,13	3,50
„ Bulgarien	0,15	2,88	5,85
„ Griechenland	1,18	3,73	3,19
Zusammen	20,28	97,25	97,07

Es hat demnach in dem Jahrzehnt von 1880 bis 1890 eine theilweise recht erhebliche Steigerung der deutschen Ausfuhr nach allen diesen Staaten stattgefunden, allerdings muß dann für das Triennium 1890—1893 für den Export nach Rumänien wieder ein nicht ganz unbedeutender Rückgang verzeichnet werden, während die Ausfuhr nach Griechenland in dem letztgenannten Zeitraum fast stationär geblieben ist. Nach den drei anderen Balkanstaaten aber weist die deutsche Exportthätigkeit auch für 1890—93 eine weitere Zunahme auf, und vermuthlich wird sich auch die Ausfuhr nach Rumänien erneut steigern, überhaupt liegen gewichtige Anzeichen vor, daß der Handel Deutschlands mit den Balkanstaaten sich noch auf fernerhin in den eröffneten aufsteigenden Bahnen bewegen wird, sofern nicht ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten. Zur Erhaltung und Weiterbelebung der so erfreulich sich entwickelnden handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu den Balkanstaaten ist es aber nöthig, daß man deutscherseits sich neue Verbindungswege nach der Balkanhalbinsel schafft; da die österreichisch-ungarische Eisenbahnpolitik dem deutschen Handel nach dem Südosten Europas in jüngster Zeit merkwürdige Tarifschwierigkeiten schafft. Die Errichtung der deutschen Seantellinie von Hamburg hat sich als ein höchst erprießlicher Schritt in den Bemühungen, neue Routen für das deutsche Exportgeschäft nach der Balkanhalbinsel aufzusuchen, erwiesen. Zweifellos dürfte sich aber auch die intensivere Benützung der Donaulinie für Deutschland noch als recht förderlich in der gedachten Hinsicht herausstellen, zur Zeit wird in den deutschen Handelskreisen allerdings noch zu wenig Gewicht auf jene alte Verkehrs-

straße nach der Balkanhalbinsel gelegt. Dies dürfte sich indessen bald ändern, sobald erst die vollständige Durchführung der Donauregulierung am Eisernen Thor die weitreichende verkehrspolitische Bedeutung der Donau für den Verkehr nach Südosten hervorgehoben haben wird.

Zur Frage der Errichtung von Getreide- Lagerhäusern.

Unter den zur Bekämpfung des landwirthschaftlichen Nothstandes empfohlenen mancherlei Mitteln ist neuerdings die Einrichtung von Getreidelagerhäusern oder Silos besonders beäufwörtet worden. Diese Institution hat sich in Nordamerika, wo die Landwirtschaft ja ebenso wie bei uns unter erschwerten Daseinsbedingungen kämpfen muß, im Allgemeinen recht bewährt und daher immer weiter Eingang gefunden. In Deutschland allerdings will es mit der allgemeinen Anlage von Silos, welches Wort spanischen Ursprungs ist und eigentlich Kornkeller bedeutet, noch nicht sonderlich vorwärts gehen, was wohl hauptsächlich daran liegt, daß die Herstellung solcher Aufbewahrungsmagazine für Getreide, welche allen praktischen Erfordernissen entsprechen, keineswegs billig ist. Jenseits des „großen Wassers“ hat man sich da aber geholfen, die Farmer bildeten aus ihrer Mitte Actiengesellschaften oder doch genossenschaftliche Vereinigungen zum Bau und zum Betrieb von Getreidelagerhäusern, und die Sache florirte, warum sollte dies nicht auch der Fall bei uns sein? Die Vortheile, welche die Silos dem Landwirth gewähren, sind gewiß nicht zu unterschätzen. Einmal bieten ihm solche Anlagen die Möglichkeit, sein Getreide länger aufzubewahren, was namentlich in guten Erntejahren höchst angenehm ist, und dann kann der Landwirth das in derartigen Magazinen lagernde Getreide auch eher und günstiger beilegen, besonders, wenn man in letzterer Beziehung das in Amerika gebräuchliche System anwendet. Daß der Staat solche Silos baue, ist doch nicht gut zu verlangen, es würde dies zu bedenklichen Consequenzen führen, Vereinigungen besonders kleinerer Landwirthe würden aber sicherlich zweckentsprechend und förderlich sein. Der Staat aber kann keinesfalls die Silos gewissermaßen als eine Wohlthätigkeitsanstalt für die betreffenden Interessentengruppen organisiren, mit Recht würden sich viele andere Bevölkerungskreise alsdann beschweren können.

Die möglichst practische und zweckdienliche Anlage der Getreidelagerhäuser ist allerdings eine hauptsächlichste Voraussetzung für den Nutzen, den der Landwirth von derartigen Institutionen erwarten darf. Viele Freunde hat das von Deauz erfundene System der Silos ermorben, 10 Meter hohe und 1 1/4 bis 1 3/4 Meter im Querschnitt an der Grundfläche messende, fein durchlöcherete Eisenblech-Räfen darstellend, welche in ihrer Mitte ein Rohr aus gleichem Material aufweisen, das

an der Wasse mit unterirdischen Luftcanälen communicirt. Wenn ein solcher Kasten gefüllt, seine Mähre oben mit einem Blechdeckel geschlossen ist, so kann die Luft in der Mähre und in den Wänden fortwährend durch das Getreide streichen. Ein Paternosterwerk dient zur Füllung der Kästen, eine über dem Boden befindliche Klappe bewirkt durch ihr Oeffnen das Ablassen des Getreides; das ausströmende Getreide wird durch ein enloses Band weitergetragen. Bewährt haben sich auch die von Sinclair konstruirten Getreibehülsche, bei denen die Frage der fortwährenden Luftcirculation ebenfalls eine eingehende Beachtung und praktische Lösung gefunden hat.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Zur Auswanderung nach Argentinien. 1890 exportirte Argentinien 1 508 800 Quarter Weizen, 94400 Sad Weizenmehl und 3 220 000 Quarter Mais, im Jahre 1894 stieg dies auf 7 400 000 Quarter Weizen, 322 670 Sad Mehl und fiel auf 253 000 Quarter Mais. Die Weltenne jenes Jahres wurde auf 321 300 000 Quarter Weizen veranschlagt. Dabei sind erst 10 Millionen Acres von den zu Weizen geeigneten 240 Millionen in Cultur. Argentinien selbst ist dreimal so groß. Gutes Land nahe einer Bahnstation und 100 Meilen (englische) von einem Seehafen entfernt kann für 20 Mk. der Acre gekauft werden, so daß man mit 300 Mk. schon eine eingerichtete Farm von 250 Acre bekommen kann. Klima, Bevölkerung und staatliche Einrichtungen passen aber nicht für deutsche oder englische Colonisten, nur Italiener gedeihen, wandern auch ziemlich zahlreich ein. Die gewöhnliche Entwicklung ist, daß der Einwanderer im ersten Jahre als peon oder Farmarbeiter anfängt, im zweiten pachtet er ein Stück Land, im dritten kauft er es und im vierten wird er kleiner Kapitalist. Freilich gehört dazu Gesundheit, Fleiß und über große Genügsamkeit. Bei den jetzigen Preisen ist schnelle Zunahme des Weizenbaues nicht anzuempfehlen.

Von der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Leipzig. In Verbindung mit der in Leipzig tagenden 40. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienennutzer ist eine bemerkenswerthe bienenwirthschaftliche Ausstellung in Gegenwart König Alberts eröffnet worden. Der kleine Ausstellungsaal enthält eine in vollem Betriebe befindliche Imkernwerkstatt, in welcher an 14 Bänken die von Knaben betriebene Herstellung verschiedener für den Bienenzüchter nothwendiger Gegenstände gelehrt wird. Der Garten weist leere Bienenzwohnungen aller Arten und Systeme auf. In einem abgesonderten Raume des Gartens tummeln sich die Bienen der verschiedenen „Nationen“, deutsche, frainer, ägyptische, italienische u. s. w. In der sogenannten Giebelungshalle des als Ausstellungsplatz dienenden „Schloßes Drachensek“ in Leipzig-Gohlis ist zunächst die Gruppe der Zebrmittel und der Literatur der Bienenzucht untergebracht, während der größere Theil der Halle die Erzeugnisse der Bienen, Wachs und Honig, umfaßt. Natürlich nimmt der Honig dabei den breitesten Raum ein, den herrlichsten Honig in seinen mannigfachen Arten kann man hier sehen, daneben die Kunstprodukte aus Honig, wie die unter Zusatz von Honig bereiteten Liqueure und Beerenweine. Ein weiterer Theil der Halle enthält die vielfachen Geräthe der Imkerei.

Die deutsche Hopfenernte im Jahre 1894. Nach amtlichen Angaben betrug die Ernte des Hopfens im Deutschen Reiche 1894 88 109,3 Tonnen. Es bedeutet dies ein erhebliches Mehr gegen das Vorjahr, in welchem in Deutschland auf einer nur um ca. 130 Hectar kleineren Anbaufläche nur 10 639 Tonnen Hopfen geerntet wurden.

Der Getreidemarkt.

(Berichtswoche vom 8. bis 15. August.)

Die schon so lange anhaltenden Baiffe-Bewegung scheint noch keineswegs ihren tiefsten Stand erreicht zu haben. An den maßgebenden Plätzen des inländischen Getreidehandels fanden während der abgelaufenen Berichtswoche noch weitere Preiserückgänge in Roggen wie Weizen statt. Dieselden wurden durch ungünstige Meldungen vom amerikanischen Markt sowie durch Berichte über besseres Erntewetter in Deutschland hervorgerufen. Auch Hafer war niedriger. Preisanotirungen an den Productenbörsen von Berlin und Leipzig: Roggen 110—115 Mk., Weizen 136—146 Mk., Gerste 108—156 Mk., Hafer 126—152 Mk., Alles per 1000 Kilogramm.

Technische Fortschritte.

Zur Rettung bei Schiffsunfällen. In Washington ist kürzlich ein Patent erteilt worden auf durch Eigengewicht selbstthätig schließende wasserdichte Thüren. Die Erfindung stammt von dem Obergeringieur Melville von der Nordamerikanischen Flotte und ist veranlaßt durch die letzten schweren Schiffsunfälle des „Camperdown“ und der „Elbe.“ Der Hauptwerth dieser Erfindung liegt darin, daß, sobald Gefahr im Anzuge ist, alle diese zu den wasserdichten Abtheilungen führenden Thüren eines Schiffes gleichzeitig und plötzlich durch den auf der Commandobrücke befindlichen Offizier geschlossen werden können. Sobald Gefahr naht, drückt der betreffende Offizier auf einen Hebel, der zunächst in den Kohlenbunkern, Kessel- und Maschinräumen eine Glode ertönen läßt, um die Leute von den bevorstehenden Schließen der Thüren in Kenntniß zu setzen. Ein zweiter Druck mit dem Hebel, und in weniger als 30 Sekunden sind alle Thüren wasserdicht verschlossen. Es dürfte nun auf die praktische Ausföhrung ankommen, ob der Erfindung thatsächlich die Wichtigkeit beizumohn, die man ihr in technischen (auch deutschen) Kreisen beizulegen scheint.

Holz gegen siedendes Wasser und Dampf widerstandsfähig zu machen. Hierzu wird folgendes Verfahren empfohlen: Zwei Gew.-Theile gebr. Gyps und ein Gew.-Th. fein pulv. Asbest werden innig gemengt und mit frischem befeuchtetem Ochsenblute zu einer dicken, streichbaren Masse verrührt. Das durchaus trockene Holz wird damit gleichmäßig überzogen, worauf man den Anstrich trocknen läßt. Nach wenigen Stunden wird ein zweiter Anstrich vorgenommen und es hat sich bewährt, diesem einen ganz geringen Zusatz von Leinöl-sirnig zu geben. Um ein vollständiges Gekörten des Anstriches herbeizuföhren, kann man sich eines kleinen Holzschloßfeuers, über das das bestrichene Holz gehängt wird, bedienen, doch genügt auch in einige Tage dauerndes Lufttrocknen. Dann läßt man den Dampf erst langsam darauf einwirken und trocknet das Holz dann nochmals an der Luft, bevor man es dauernd in Gebrauch nimmt. Bei guter Ausföhrung hält der Anstrich sehr fest und wird nicht rissig.

L. Ztg.

Roßfedern von polirten Stahlwaaren zu entfernen. Die rostigen Stellen werden einige Tage mit Baumöl erweicht, alsdann mit Schmirgel oder Tripel unter Zugiehung von Del mittelst eines harten Holzes abgerieben, dann das Del und alle Unreinlichkeiten abgewischt, die Federn nochmals mit Schmirgel und Weinsäure gereinigt und zuletzt mit feinem Blutstein und einem Leder überpolirt.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Döhl.

Druck, Verlag und Expedition: Oskar Döhl in Ramlau.